



Surlej, 16. Juli 1923.

Phot. Arb. Steiner, St. Moritz.

Steinadlerhorst an der Felswand.
Blick auf den Silvaplanersee.

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz.
Offizielles Organ der Schweizerischen Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz.
Erscheint am 15. des Monats.

L'Ornithologiste

Publications mensuelles pour l'étude et la protection des oiseaux.
Organe officiel de la Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection.
Paraît le 15 du mois.

Der Steinadler, *Aquila chr. chrysaëtos*.

Von Karl Daut, Bern.

(Mit zwei Kunstdrucktafeln.)

Die Zeiten, wo der Steinadler, im Volksmunde allgemein als „Adler“ bezeichnet, als „König der Lüfte“ das Weltall beherrschte, gehören der Vergangenheit an. Das Luftschiff hat seiner Alleinherrschaft ein Ende bereitet.

Aus seinen Jagdgründen bei den Bergesriesen unseres Vaterlandes jedoch, hat ihn selbst die raffinierteste Zerstörungswut des Menschen noch nicht ganz zu verdrängen vermocht.

In einzelnen Gegenden konnte, dank den Bemühungen einsichtiger Natur- und Vogelschützer, sogar eine leichte Zunahme des grössten unserer einheimischer Vögel festgestellt werden.

In der Tagespresse vom Oktober 1923 steht diesbezüglich folgender Bericht:

„Im Alpengebiet des Kantons Bern erfreuen sich die Adler vermehrter Schonung. Sie dürfen nur mit besonderer Bewilligung abgeschossen werden, sind obrigkeitlich den Wildhütern zur Beobachtung anempfohlen und geniessen deren Schutz, und Schädigungen, die gelegentlich durch sie angerichtet werden, werden ans der Kantonalen Forstkasse vergütet. Dieses Jahr sind sechs horstende Adlerpaare beobachtet worden: an der Lefnerfluh im Tschertzistal, an der Hobergfluh auf der Illigenalp, in der Stockhornkette, an der Goldenen Fluh im Kiental und an der Bättenfluh im Gebiet des Faulhorns. An Jungen wurden in vier Horsten ebenfalls sechs Exemplare gesichtet.“

Die Nachprüfung hat im allgemeinen die Richtigkeit dieser Meldung bestätigt.

Ergänzend wäre noch beizufügen, dass nicht nur die Kantonale Forstdirektion, sondern auch der „Schweizerische Bund für Naturschutz“ finanzielle Hülfe geleistet hat. Zu berichtigen ist, dass sich ein Steinadlerhorst am Tschertzis (statt Tschertzistal) befindet, also in dem Teile mit beschränkter Jagdzeit des Bannbezirkes Gifferhorn, gegen die Grenze des waadtländischen Bezirkes Pays d'Enhaut.

Auch die „Trümmler Adler“¹⁾ haben nach dreijährigem Unterbruch ihren Horst am „Schwarzen Mönch“ wieder bezogen.

¹⁾ Siehe O. B. XX. Jahrg., S. 183. Red.

Im „Bund“ vom 26. Juli 1923 wird berichtet, dass einer dieser Adler vor den Augen eines Geissbuben eine in der Sonne schlafende Natter gepackt und nach dem Horst getragen habe. Natürlich muss dabei der Adler auch etwas abkriegen! „Auch Murmeltiere und Hasen müssen nun wieder achtsam ausspähen,“ heisst es weiter.

Weniger erfreulich ist die Meldung von dem im Kanton Appenzell erlegten Jungadler, die im Sommer dieses Jahres in den Zeitungen die Runde machte. „Der Bund“ vom 10. Juli 1923 weiss hierüber folgendes zu berichten:

Ein erlegter Jungadler. „Appenzell, 9. Juli. Seit einigen Tagen hatte man beobachtet, dass sich im Brühltofel (am Aufstieg von Brühlisau gegen den Säntissee) oberhalb dem Wildkirchlisee ein Adlerhorst befindet. Da eine zu grosse Anzahl Adler eine Gefahr für die Viehherden und für den Wildbestand bedeutet, erhielten Wildhüter und Polizist den Auftrag, den neuen Bewohnern des Horstes in Brühltofel auf den Leib zu gehen. Dieser Tage konnte dann der Wildhüter WEISHAUPT den jungen, zirka zwei Monate alten Adler, der bereits eine Flügelspannweite von zirka 150 Zentimeter hatte, mit einem wohlgezielten Schuss am Rand des Horstes erlegen. Um das tote Tier zu erreichen, musste WEISHAUPT an einem langen Seil herabgelassen werden, und so erreichte er dann freischwebend und baumelnd den Horst und die Adlerleiche. Im Horst traf er angefressene Gems- und Rehkitzen Hasen, einen letztjährigen Fuchs und eine Krähe. Der junge Adler wird in der Naturaliensammlung des Kollegiums St. Anton in Appenzell ausgestellt werden.“

Dieses traurige Jagdstücklein hat selbstredend bei allen Tier- und Naturfreunden eine gerechte Entrüstung hervorgerufen.¹⁾

Im „Bund“ vom 12. Juli dieses Jahres hat der Präsident unserer Gesellschaft diese „Heldentat“ gebührend komментиert:

„Zu „Erlegter Jungadler.“ Wieder einmal macht eine jener typischen Meldungen die Runde durch die Zeitungen. Ein junger, noch nicht flügger Steinadler wurde im Gebiet des Wildkirchlisees (Appenzell) im Horst abgeschossen. Soll man da noch den Schützen und Kletterer bewundern? Das ganze Verfahren ist unweidmännisch. Wollte man sich vor einem wirklichen Schaden bewahren, so durfte man ausserdem mit der Beseitigung der Brut nicht zuwarten, bis sie aufgefüttert war. Dem Jäger sei der Schuss auf den Adler zur Jagdzeit gegönnt. Das Ausrauben und Ausschliessen von Horsten hat aber heutzutage aufzuhören. Eine Heldentat ist der Abschuss, wie der geschilderte, keinesfalls. Vielen scheint es zu genügen, wenn wir den Steinadler nur noch im Schweizerlied haben: „Hoch vom Säntis an, wo der Adler haust“. Dass er in Wahrheit bald nicht mehr dort hausen darf, dafür geben sie sich ziemlich viel Mühe.“

Unsere Gesellschaft hat bei der Regierung von Appenzell auch ihr Bedauern über das Vorkommnis ausgesprochen. Auch aus Jägerkreisen liessen sich Stimmen gegen diese unnütze Schiesserei vernehmen.

In der „Schweizerischen Jagdzeitung“ (No. 30 vom 20. Oktober 1923) veröffentlicht ein Weidmann unter dem Pseudonym „Silvanus“ mit der Aufschrift „Wo Berge sich erheben“ einen der „Schweizerischen Allgemeinen Volkszeitung“ entnommenen Artikel bezüglich des Steinadlers aus dem Kanton Glarus:

„Raubvögel. Das Rossmattertal²⁾ beherbergt heute vier Adler, drei alte und einen jungen. Welchen Schaden diese vier Räuber anrichten, das wissen am besten die Schäfer und Jäger. Es ist gerade eine Seltenheit, wenn ein Lamm davon kommt. Die Murmeltiere nehmen rapid ab, wo früher in einzelnen Planken ganze Kolonien hausten, trifft man heute kein einziges Exemplar mehr an. Es ist eine Tatsache, dass die Murmeltiere dort hinten am Aussterben sind. Auffallend wenig Gemen sind noch vorhanden. Ueber ihr Verschwinden klären uns am besten die Futter-

¹⁾ Siehe O. B. XX. Jahrg. S. 183. Red.

²⁾ Rechtsseitige Verzweigung des Klöntales im Kanton Glarus. K. D.

plätze der Adler auf; so wurden an einer einzigen Stelle so viele Knochen von Gemenkitzen gefunden, dass man einen ganzen Sack damit hätte füllen können. Ebenso lag dort so viel Schafwolle, dass es ein ganzes Kissen davon gegeben hätte.“

Diesem phantasievollen Klagegedicht tritt nun „Silvanus“ mit stichhaltigen Gegenbeweisen entgegen, worauf dann in No. 31 der „Schweiz. Jagdzeitung“ „Ein alter Jäger, der auch etwas vom Tierleben in den Alpen versteht“, den Gewährsmann der „Schweiz. Allgem. Volksztg.“ energisch in Schutz nimmt und seine Replik mit folgenden Worten schliesst:

„Ueberhaupt, der Adler ist sehr schädlich und diesbezüglich über die vier Adler im Rossmattertal nicht alles aus der Luft gegriffen.“

Diese geharnischte Anklage hinderte jedoch nicht, dass die Naturforschende Gesellschaft von Glarus (Präs. Dr. O. HESTAND) im Benehmen mit dem Vorstand der „Schweizerischen Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz“ bei der Regierung des Kantons Glarus wegen dem Abschuss des Jungadlers im Banngebiete des Rossmattertales vorstellig wurde.¹⁾

Meinen Standpunkt betreffend die Schädlichkeit des Steinadlers habe ich schon zu verschiedenen Malen klargelegt. So auch in meiner kleinen Arbeit betitelt: „Schussgelder“.²⁾

Ich habe dort anhand amtlicher Quellen³⁾ nachgewiesen, dass im Jahre 1915 in den Kantonen Glarus, St. Gallen und Graubünden „zur Verhütung von Alpschaden“ 162 Murmeltiere auf Weisung der Behörden abgeschossen wurden. Das wäre auch ein Grund für das Aussterben dieses Alpentieres. Im ferneren habe ich darauf hingewiesen, dass Gemenfleisch kein unentbehrliches Volksnahrungsmittel ist, dass somit durch die paar Gemenkitzen, die der Steinadler für seinen Lebensunterhalt benötigt, für die Volkswirtschaft kein namhafter Schaden nachzuweisen ist.

Sodann möchte ich noch auf das Bild in No. 42 (1923) der „Schweiz. Illustrierten Zeitung“ hinweisen, welches 2 Glarnerjäger mit ihrer Jagdbeute von 6 Gemen wiedergibt, die sie an einem Tage an den Hängen des Selbsanft, eines Gebirgsmassives im Kanton Glarus zwischen den Tälern des Sandbaches und des Limmernbaches in der Nähe der Bündnergrenze erlegten. Mit Recht hatte Hr. Dr. O. HESTAND in der Glarnerzeitung schon vorher darauf hingewiesen, dass wenn von einer Abnahme der Gemen gesprochen werden könne, die Ursache nicht bei den Steinadlern, sondern bei einem Teil der Jägerschaft gesucht werden müsse.⁴⁾

¹⁾ Siehe „O. B.“, XX. Jahrg., S. 183.

²⁾ Referat an der Sitzung der Sektion Bern der „Schweizerischen Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz“ am 16. März 1923. Separatabdruck aus der „Schweizer. Geflügelzeitung.“

³⁾ Bericht der Abteilung „Inspektion für Forstwesen, Jagd und Fischerei“ des schweizerischen Departements des Innern für das Jahr 1915.

⁴⁾ Der fragl. Artikel sei in seinem Wortlaut wiedergegeben:

„Adler im Rossmattertal. Ein Einsender vom letzten Donnerstag, offenbar ein Jäger, der in dieser Gemen Saison seine Beute ohne viel Mühe zu Tal getragen hat, gibt den paar Adlern, die wir jetzt im Glarnerland haben, Schuld. Den Schaden, den sie anrichten, übertreibt er und stellt die Verhältnisse so dar, als ob Kleintiere überhaupt nicht mehr weiden könnten, schreibt er doch: Es ist geradezu eine Seltenheit, wenn ein Lamm davonkommt. Was die geringe Zahl der Gemen anbetrifft, so ist es ganz unzulässig, die Adler allein dafür verantwortlich

Das spricht nicht gerade für die rapide Abnahme der Gemen im Kanton Glarus infolge der starken Vermehrung des Steinadlers. Ich wiederhole an dieser Stelle die Schlussworte meines oben erwähnten Referates:

Der grösste Feind seiner Mitgeschöpfe ist immer noch „der Mensch in seinem Wahn“.

Der Horst, den wir abbilden, befand sich im Jahre 1923 an einer Felswand oberhalb des Weilers Surlej bei Silvaplana (Oberengadin). Dieselbe steigt aus dem Arvenwald über dem See von Silvaplana senkrecht empor. Der Fels heisst im Volksmund romanisch „Crippel del Aivla“ d. h. auf Deutsch „Adlerfels“. Seit 20 Jahren war aber an dieser Felswand kein Adlerhorst mehr. Die neue Wohnung des Steinadlers befand sich in ca. 2000 m. Meereshöhe. Also unterhalb der oberen Waldgrenze des Oberengadins. Dies ist auch die Regel. Herr ALBERT STEINER in St. Moritz, der die Bilder aufgenommen hat, hat auch darüber berichtet („Schweiz. Jugendblätter“, Basel, Sept. 1923). Nach seinen Angaben hat das einzige Junge den Horst am 30. Juli 1923 verlassen. Red.

Aus dem Domleschg.

Von Conr. Schmidt.

Das Domleschg (Graubünden) ist ornithologisch ein interessantes Tal. Als Zugstrasse bildet es die letzte diesseitige Sammelstation der durch das Rheintal heraufziehenden Zugvögel. Bei ungünstigem, stürmischem Wetter machen viele einen Halt von 1 bis 2 Tagen, um dann, gewöhnlich in der Nacht, wieder zu verschwinden. Die teilweise felsigen Abhänge, die mit dichtem Sanddorn, Liguster,

zu machen. Es seien nur zwei und nur durch den Menschen bedingte Faktoren erwähnt. Das sind die Wilderer und die Tatsache, dass es für das kleine Gebiet viel zu viel Jäger gibt. Wie war es denn vor Jahrzehnten und Jahrhunderten, als es nicht nur mehr Adler, sondern auch noch Lämmergeier gab? Damals ist doch das Wild nicht ausgestorben, wie der Einsender meint, dass es nun wegen den paar Adlern eintreten müsse. Warum haben denn einsichtige Männer den Freiberg und andere Asyle geschaffen? Sie wollten kaum das Wild vor den Adlern schützen. Wir sind heute weit davon entfernt, jene Glarnerjäger früherer Zeiten, von denen die „N. Gl. Ztg.“ am Samstag berichtet, dass sie 1000 und mehr Gemstiere erlegten, als Helden hinzustellen. Von D. Z. heisst es dort: Er war ein ganzer Jäger vom Scheitel bis zur Sohle, für nichts anderes brauchbar; er hat unter dem Alpenwildstand furchtbare Niederlagen angerichtet. — Als der Schreiber dieser Zeilen vor einigen Jahren vom Glärnisch ins Rossmattetal hinunterstieg, war dort an einem sonst so stimmungsvollen klaren Herbstsonntag ein Knallen fast wie an einem Schützenfeste, und man konnte geängstigte Tiere sich flüchten sehen. Am Klöntalersee suchten wir dann verschiedene Gruppen friedlicher Wildenten auf, die uns tags zuvor viel Freude gemacht hatten. Kein Stück war da. Man belehrte uns, ein Herr Jäger aus St. Gallen sei in einem Motorboot auf dem See herumgerast und habe alles zusammengeschossen. — Der Lämmergeier ist in den Alpen ausgestorben. Nun gibt es in den Schweizeralpen erfreulicherweise wieder einige Adler, und gleich erhebt man ein Klagegeschrei. Nachkommende Generationen sollen den König der Lüfte und anderes Wild nur in Museen sehen. Schiessen wir doch etwas weniger! Ueberlassen wir die Natur möglichst sich selbst. Die Bäume werden nicht in den Himmel wachsen! H.“ Red.

Erlen und Brombeergestrüpp bewachsenen Rheinauen durchzogen, mit Schilf bewachsenen Teichen und Sümpfen, andernteils die in Obstbäumen versteckten Dörfer und das milde Klima erweisen sich als günstig für den Aufenthalt vieler Vögel. Leider ist aber hier wie auch andern Orts der Rückgang mancher Arten festzustellen und zwar ist es die Kultur und der sog. Fortschritt, die ihnen die Lebensbedingungen abschneiden. Der Uhu, dessen Ruf noch vor vier Jahren in den Felswänden erdröhnte, ist verschwunden. Ein Männchen wurde in der Nähe der Starkstromleitung für die Stadt Zürich tot aufgefunden und seither ist es still und einsam geworden. Auch andere Eulenarten, Steinkauz, genannt Totenvogel, Waldohreule (Wildgeisler) Schleiereule, sind recht selten. Der Umstand, dass hier und da eine unter den Drähten tot ist, berechtigt zu der Annahme, dass auch sie langsam weichen müssen. Gleich erging es den Bekassinen, von denen als Brutvögel ich schon einige Jahre keine mehr sah. Mehr Anpassungsfähigkeit an die neue Zeit scheinen die Nachtschwalben zu haben. Diese in der Flugkunst und Luftgauklerei nicht leicht zu übertreffenden Vögel finden ein Vergnügen darin, mitten zwischen den Drähten hindurch zu fliegen und sich keck auf die Traverse, an denen diese befestigt sind, zu setzen. Auch die Zippammer ist an den sonnigen steinigen Halden ein steter, wenn auch nicht häufiger Bewohner. Ungefähr an den gleichen Oertlichkeiten treibt sich die Heidelerche herum. Ihr klangvolles Lied in hoher Luft während der Nacht berechtigt sie voll zu ihrem Lokalnamen „Nachtjodler“. An den grauen Kalkfelsen klettert im Frühjahr und Herbst recht oft der Alpenmauerläufer herum. Prächtig ist sein purpurrotes Flügelkleid wenn er auffliegt, um an einem alten Burggemäuer oder einer Felsklippe zu verschwinden. Klar und rein erklingt seine Stimme durch die engen Schluchten. Ganz vereinzelt hört man auch noch den Schlag der Wachtel und das „Gerätsch“ des Wachtelkönigs. Unsere südlichen Herren Nachbarn sorgen ja schon dafür, dass sie nicht zu häufig werden.

Nun besitzen wir aber auch eine Sippe von Vögeln, die eine Hauptschuld tragen, dass die kleinern Arten in ihrem Bestand dezimiert werden. Ich meine die Eichelhäher und die Rotrückigen Würger. Als vor ca. 40 Jahren die damals noch häufigen Elstern durch Schussgeld und durch Entnahme der Eier verfolgt wurden, so dass es heute eine Seltenheit ist, eine zu erblicken, trat als würdiger Nachfolger der Eichelhäher an ihre Stelle. Er ist so recht der Hamsterer, der Schmarotzer im gefiederten Kleide. Kaum sind die ersten Nester der Kleinvögel gebaut, so plündert er die Eier. Ihre Jungen füttern sie mit Jungvögeln und grössern Käfern wie ich mich aus dem Mageninhalt von Nestjungen überzeugen konnte. Ferner hält er sich an die Kirschen und an den reifenden Weizen. Später macht er sich Winter-Vorräte von Mais, deren Körner er geschickt in die Ritzen der Rinde von Waldbäumen steckt, wo sie trocknen. Jedesmal tragen sie in ihrem Kropf 20 bis 30 Körner weg und vermögen auch auf diese Weise recht beträchtlichen Schaden zu stiften. Von den Jägern wird er gewöhnlich wenig ver-